

des Seelsorgers mit den Brautleuten geht es vorwiegend um die Frage: Ist ein Glaube vorhanden, der die kirchliche Trauung rechtfertigt? Die Tendenz der Richtlinien ist vorsichtig und will eine übereilte Verweigerung der kirchlichen Eheschließung verhindern. Wenn zwei getaufte Brautleute formell erklären, daß sie ungläubig seien, aber darauf bestehen, ihre Ehe vor der Kirche zu schließen, soll der Priester drei Punkte prüfen:

a) Entspringt ihre Bitte einem gewissen Sinn für das Religiöse?

b) Besteht bei der Verweigerung des Sakramentes die Gefahr, die Brautleute ungerechterweise der Kirche zu entfremden?

c) Würde eine Verweigerung des Sakramentes nicht jede Hoffnung auf eine christliche Erziehung der Kinder zerstören?

Die Verantwortung des Priesters besteht immer darin, den Brautleuten zu helfen, dem Glauben gegenüber eine positive Haltung einzunehmen.

Der Kommentar gibt gute Hinweise für eine sachgerechte Gesprächsführung und erklärt im einzelnen, wie die Weisungen der Bischöfe verständnisvoll angewendet werden können. Brauchbar sind vor allem die Grundsätze für den Umgang mit Brautleuten, die der Kirche fernstehen. Inhalte für das ehevorbereitende Gespräch werden kaum dargestellt.

GEIGER HELMUT, *Christliches Elternseminar. Über die religiöse Erziehung der Kleinkinder.* (200.) Seelsorge-V., Freiburg 1971. Kart. lam. DM 12.80.

Die einzelnen Kapitel sind aus Vorträgen entstanden, die in vielen Pfarrgemeinden ostdeutscher Diözesen gehalten wurden. Jedem Thema ist ein Konzilstext vorausgestellt. Behandelte Fragen: Das Gottesbild der Kinder, die Bibel, Fragen um Tod und ewiges Leben, Beten mit den Kindern, die sittliche Erziehung, Kinderfehler und ihre Ursachen, Anfänge der Sexualerziehung, Feier der Kirchenfeste in der Familie, Vorbereitung auf die rechtzeitige Erstkommunion. Am Ende jedes Kapitels sind Fragen zum Gespräch, Anstöße zur Gewissenserforschung und Hinweise für die Praxis zusammengestellt. Damit dürfte dieses Buch besonders gut in Elterngruppen zu verwenden sein, weil Fragen der religiösen Erziehung im Vorschulalter besprochen werden.

Die Darlegung der Inhalte ist auf die Praxis ausgerichtet. Die Einstellung des Verfassers entspricht den heutigen pädagogischen und psychologischen Grundsätzen. Eltern werden besonders dankbar sein für die konkreten Hilfen, z. B. für das Erzählen biblischer Geschichten. Oder für Gespräche anlässlich eines Todesfalles. Hier verwendet Geiger ein Modell von Felicitas Betz (77 ff) und legt grundsätzlich dar, wie mit Kindern über „die christliche Botschaft von der Vollendung“ zu sprechen ist. Besonders gut ge-

lungen sind auch die Kapitel über die sittliche Erziehung. Viele Grundsätze, z. B. für die Gewissensbildung oder für Belohnung und Strafe, die den Fachleuten selbstverständlich sind, müssen erst noch in der breiten Bevölkerung Fuß fassen. Die Aussagen über Anfänge der Sexualerziehung sind in den Grundsätzen richtig. Bei der Ausführung allerdings, z. B. bei der Erklärung der Vaterschaft, ist Vf. nicht ganz konsequent und zu zaghaft. Bei der Erwähnung der sogenannten Doktorspiele wäre es auch günstig, den Erwachsenen die Ursachen dafür aufzuzeigen.

ÖSTERREICHISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT „ARZT UND SEELSORGER“, *Die Familie als Patient.* Die Funktion der heutigen Familie. (23.) Veritas, Linz o. J. Kart. 5 15.—, DM 2.—, sfr 2.50.

Das Heft enthält drei gekürzte Referate, die bei einer Tagung 1971 gehalten wurden.

1. Mag. Liselotte Wilk: Die Familie in der heutigen Zeit. Einige Erkenntnisse der Familiensoziologie werden prägnant dargestellt: Der Übergang von der Großfamilie zur Kernfamilie, der Unterschied zwischen einem patriarchalischen und einem partnerschaftlichen Leitbild und die Funktionsverlagerung — im Gegensatz zur unrichtigen Behauptung vom Funktionsverlust der Familie. Eine Schlußfolgerung: Der Ort, an dem der Mensch zu einer breiten Selbstentfaltung kommen kann, ist heute die Familie.

2. Pfarrer Vinzenz Platz: Die geistliche Krise der Familie. Ansatzpunkte zur Überwindung der Krise faßt der Referent unter drei Stichworten zusammen: Leben, Liebe, Freiheit. Praktische Orientierungshilfen und konkrete Aufgaben nennt er unter den Überschriften: Kreativität, Dialog, Echtheit.

3. Universitätsdozent Dr. Heimo Gasthager: Die Familie als Patient. In den USA hat man zwischen 1950 und 1960 begonnen, die Familie als biosoziale Einheit aufzufassen. Wenn ein Verhaltensgestörter von der Familie als Patient angeboten und vom unkundigen Arzt auch als solcher akzeptiert wird, kann es sein, daß er nur das Symptom einer in ihren Beziehungen primär kranken Familie ist. Der Referent führt unter anderem auch an Hand von zwei Fallstudien aus, wie sehr die amerikanische Familienforschung recht hat. Oft ist die Behandlung eines einzelnen Kranken nur bei gleichzeitiger Einwirkung auf die übrige Familie möglich. Die speziellen Techniken der Familientherapie wurden aus der Arbeit mit Kleingruppen entwickelt.

Linz

Bernhard Liss

BIEMER GÜNTHER/SILLER PIUS, *Grundfragen der Praktischen Theologie.* (272.) Grünewald, Mainz 1971. Kart.

Das Vorhaben dieses Buches ist es, den Dienst der Kirche und in der Kirche auf dem